

kommen. Es solle auch täglich eine Messe gesprochen werden an dem Altar des Täufers Johannes²⁹⁾.

Die Bewirtschaftung des Klosterbesitzes lag zunächst in der Hand der Laienbrüder. Sie waren bemüht, aus dem Boden herauszuholen, was er hergab. Eiserne Pflüge wurden angeschafft, Kanalisationen angelegt, Wege gebaut. Die Felder bekamen reichlichere Düngung, als es anderwärts üblich war.

Als vom 3. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts ab an die Stelle der Selbstbewirtschaftung die Verpachtung trat, wurden die Laienbrüder mehr und mehr entbehrlich. Daneben ging ein innerer Zerfallsprozeß des Konversentums her. Schon gegen Ende des 12. Jahrhunderts mehrten sich die Fälle von Unbotmäßigkeit nicht nur einzelner, sondern ganzer Bruderschaften. Sie wurden sich der Härten ihrer Lage, aber auch ihrer Macht bewußt. In gewaltsamen Ausbrüchen schuf sich die Unzufriedenheit Luft. Mehr als ein Zisterzienserabt ist von seinen Konversen erschlagen worden. Durch Einschränkung der Zahl der Laienbrüder suchte der Orden der Gefahr zu begegnen. Allein auch ohne dies verringerte sie sich im 13. Jahrhundert und weiterhin stetig. Eine neue Zeit kam herauf, in der die Konversenstellung ihre alte Anziehungskraft verlor. Der Bauernstand hob sich. So versiegte der Zufluß der Landbevölkerung zu den Klöstern. Schon 1237 hören wir von Abteien, die nicht mehr als acht Konversen hatten, und im Jahr 1274 spricht ein Generalkapitelbeschuß es allgemein aus, daß der Orden zu gegenwärtiger Zeit an starkem Mangel an Konversen leide und diese nur noch zu den wichtigeren und ehrenvolleren Beschäftigungen zu verwenden seien. In diesen besseren Stellungen als Verwalter, Handwerksmeister, Baumeister udgl. hielten sie sich noch längere Zeit. Dann wurden sie, immer mehr zusammenschmelzend, auf die Dienste im Hause beschränkt, schließlich starben sie ganz aus¹⁴⁾.

X. Befestigung.

Im Frühjahr 1403 brach ein Streit aus zwischen dem deutschen König Ruprecht und dem Markgrafen Bernhard I. von Baden. Verhandlungen, die von Bevollmächtigten

des Königs und des Markgrafen in Bruchsal geführt wurden, verliefen ergebnislos. Daraufhin kündigte Ruprecht am 28. März 1403 in der üblichen Form für sich und das Reich dem Markgrafen Fehde an und rief zu seiner Unterstützung die Baden benachbarten Fürsten auf.

Von diesen folgte dem Ruf des Königs am willigsten und raschesten Graf Eberhard III. von Württemberg, der dem ehrgeizigen und tatendurstigen badischen Nachbarn schon lange gram war. Bischof Wilhelm von Straßburg, seit Februar 1402 mit dem Grafen von Württemberg verbündet, schloß sich dem Zug gegen den Markgrafen an. Beide fielen in Bernhards Gebiet ein und verwüsteten es in den Tagen vom 1. bis 7. April 1403.

Hierbei wurde das Kloster Frauenalb als unter badischem Schutz stehend verbrannt. Vielleicht hat Graf Eberhard dort in gleicher Weise, wie 1395 im Schleglerkrieg bei der Einäscherung von Heimsheim, Feuerpfeile verwenden lassen.

Am 6. Juni 1403 verlangte König Ruprecht unter Hinweis auf das zerstörte Frauenalb, die Herrenalber Mönche sollten ihr Kloster unverzüglich mit Mauern, Türmen, Toren und Gräben befestigen, damit sie desto besser ohne Schaden und Verderbnisse verbleiben und dem allmächtigen Gott in Frieden dienen könnten.

Kaiser Sigismund erneuerte 1415, im gleichen Jahre, da er Johannes Hus in Konstanz verbrennen ließ, die Weisung an die Mönche, das Kloster „festiglich zu bauen“, und befahl jedermann, ihnen bei dem Werk an die Hand zu gehen. Von dieser auf kaiserlichen Befehl ausgeführten Klosterbefestigung ist noch ein kleiner Teil der Mauern und die untere Hälfte eines viereckigen, aus Buckelsteinen erbauten Eckturmes, die jetzt das erste Stockwerk des Rathauses bildet, vorhanden; an der nordwestlichen Ecke des Turmrestes bemerken wir die Jahreszahl 1432.

Aus der Reihe der übrigen Bauwerke jener Zeit blieb erhalten der nach einer Inschrift in seinem Nebengewölbe im Jahr 1428 entstandene Chor der Kirche.

Ob wir in ihm am Ende die Kapelle zu sehen haben, welche Graf Wilhelm III. von Eberstein am 12. März 1427

gestiftet hat? Sie sollte „unwendig der Absyten“ an dem „Münster des Klosters Herrenalb“ zwischen den Altären der heiligen Magdalena und der 11000 Mägde neben dem Grab seiner Eltern errichtet und mit einem Altar zu Ehren der Jungfrau Maria ausgestattet werden³⁰⁾.

Die Ausgaben für die Befestigung mögen neben dem Rückgang der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse, durch den die Zisterzienser damals schwer zu Schaden kamen, die Ursache der großen Schulden des Klosters gewesen sein, von denen ein Schreiben des Herrenalber Abtes Heinrich IV. vom 29. August 1439 an den Abt von Zisterz Kunde gibt³¹⁾. Abt Heinrich entschuldigt darin sein Fernbleiben beim jährlichen Generalkonvent des Ordens in Zisterz mit dem Hinweis auf die Gläubiger des Klosters. Er verleiht der Befürchtung Ausdruck, sie könnten seine Güter in Besitz nehmen, wenn er nicht zugegen wäre.

XI. Das Grabmal eines Markgrafen.

Wenige Jahre nach seiner Erstellung hat der Chor der Herrenalber Kirche in einem prächtigen, aus feinem Buntsandstein geschaffenen Grabmal des badischen Markgrafen Bernhard I., das wir vielleicht als ein Werk der Straßburger Münsterbauhütte anzusehen haben, einen wertvollen Schmuck erhalten.

Es zeigt die lebensgroße Figur des Markgrafen in Ritterrüstung ausgestreckt auf einem Sarkophagähnlichen Aufbau, der an den beiden Langseiten eine lateinische Inschrift trägt, die verdeutscht lautet: Im Jahre des Herrn 1431 am 5. Mai starb der erlauchte Fürst Bernhard, Markgraf von Baden³²⁾.

Engelpaare zu Häupten und zu Füßen der Statue halten Helm und Schild. Darüber wölbt sich ein Spitzbogen, der mit den Gestalten der alttestamentlichen Propheten geziert ist. Auf seiner Höhe steht Maria mit dem Jesuskind, durch Hermelinmantel, Krone und Zepter als Himmelskönigin gekennzeichnet; rechts und links von ihr sind zwei Heilige postiert, Barbara, an dem ihr beigegebenen